

Parktheater: Lange anhaltender Beifall für „Honig im Kopf“

Rührende Story eindrücklich erzählt

Von unserem Mitarbeiter
Daniel Alexander Schmitt

BENSHEIM. „Opa, wie ist es denn, Alzheimer zu haben?“, fragt Tilda ihren Großvater Amandus. Der überlegt einen Moment, bevor er wehmütig antwortet: „Alzheimer, das ist wie Honig im Kopf. Alles ist ganz verklebt.“ Wie es sein kann, wenn das alternde Familienoberhaupt an Alzheimer erkrankt und mit dem Verlust des Verstandes zugleich das ganze Leben aus den Fugen gerät, das zeigte die Tragikomödie „Honig im Kopf“ am Mittwochabend im Parktheater.

Das Stück, basierend auf dem gleichnamigen Film von Til Schweiger, erzählt eine Geschichte des Vergessens und des Sich-Erinnerns, voller Lebensfreude und Humor – unter diesen Gefühlen liegt zugleich aber eine tiefe Traurigkeit verborgen. Ein vierköpfiges, hochkarätiges Ensemble spielt die Familie Rosenbach, bestehend aus Großvater Amandus (Achim Wolf), einem ehemaligen Tierarzt, dessen Sohn Nico (Karsten Speck) und seiner Frau Sarah (Astrid Kohrs) sowie deren Tochter Tilda (Anne Bedenbender). Regie führte René Heinersdorff.

Irritiert und besorgt

Nach dem Tod seiner Frau zeigen sich beim alten Amandus plötzlich Anzeichen von Verwirrtheit, die beim Rest der Familie sowohl Irritationen, als auch Besorgnis hervorrufen. Es beginnt schon auf der Beerdigung, als er in seiner Grabrede die verstorbene Frau mit dem Namen seiner Mutter anspricht. Mit der Zeit wird es für den Witwer zusehends schwerer, seinen Haushalt zu bewäl-

tigen, sodass sich Sohn Nico entschließt, ihn bei sich aufzunehmen. Doch das ohnehin angespannte Familienleben – geprägt vom ständigen Streit der Eltern, die sich nebst allerlei Alltagsgezänk auch der Affären mit ihren Arbeitskollegen beschuldigen – gerät dadurch erst recht außer Kontrolle. Amandus will mit anpacken, sorgt aber zunehmend für Chaos:

Schuhe im Backofen

Statt eines Kuchens schiebt er Sarahs neue Schuhe in den Backofen, die Hecken trimmt er bis auf den Stumpf und selbst Kaffeekochen wird zu einem Ding der Unmöglichkeit. Präsentiert werden die ständigen Missgeschicke mit großer Komik und der unbekümmerte Frohsinn seitens des alten Herrn zwingt dem Zuschauer beständig ein Lächeln aufs Gesicht. Die dagegen zunehmend entnervte Sarah plädiert dafür, ihren Schwiegervater in ein Altersheim zu bringen, doch Nico verteidigt ihn bis zuletzt, will die fortschreitende Demenz des Vaters auch gar nicht wahrhaben. Erst als es nicht mehr auszuhalten ist, lenkt er ein.

Damit ist Tochter Tilda jedoch gar nicht einverstanden. Sie hält fest zu ihrem Opa und ersinnt eine ganz eigene Therapie: Sie beschließt, ihm einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen und mit ihm nach Venedig zu reisen. An den von ihm und seiner Frau geliebten Urlaubsort kann er sich aus früheren Zeiten noch gut erinnern. Unterwegs erleben Tilda und ihr Großvater so manches Abenteuer und teilen viele glückliche Momente. Seinem Gedächtnis scheint das gutzutun, in klaren Stunden er-



Für die Inszenierung „Honig im Kopf“ gab es am Mittwochabend im Parktheater Bensheim langanhaltenden Applaus. Unser Bild zeigt Anne Bedenbender als Enkelin Tilda und Achim Wolf in der Rolle des dementen Großvaters Amandus. BILD: ERNST LOTZ

zählt er ihr Witze und alte Geschichten. Indessen machen sich die besorgten Eltern auf, die Vermissten wiederzufinden. Und auch für sie hat die Reise etwas Gutes, denn sie finden darüber wieder zueinander.

In Venedig angekommen, scheint Amandus immer mehr zu sich zu kommen und in Tilda wächst die Hoffnung. Der Großvater erkennt sogar das Hotel wieder, in dem er einst mit seiner Magdalena übernachtet hat. Doch als er auf einmal verschwindet und Tilda ihn am Strand wieder findet, sind alle Hoffnungen dahin: Er erkennt sie nicht, weist sie von sich. Beim Wiedersehen mit den Eltern ist Tilda zutiefst verzweifelt. Am Ende wird doch noch einmal alles gut:

Nach seinem Einzug in die „Seniorenresidenz“ bleibt Amandus seiner Familie noch einige Zeit erhalten, sie besuchen ihn oft und machen gemeinsame Ausflüge. Als es schließlich gilt, Abschied zu nehmen, glaubt Tilda fest an sein Versprechen, dass er vom Himmel auf seine kleine „Principessa“ herabschauen wird und sie sich eines Tages wiedersehen.

Die rührende Geschichte wird von den Darstellern sowohl durch das szenische Spiel als auch verbindende Erzählabschnitte eindrücklich wiedergegeben. Manchmal entgleitet im Verlauf des Stücks jedoch die bittersüße Balance zwischen Glück und Trauer. Die Komödie dominiert dann zumeist, während die

Tragödie in den Hintergrund tritt, nur um stellenweise umso überspitzter hervorstechen. Die Elternfiguren lassen bisweilen ein wenig Gefühlsausdruck vermissen, wenn Text und Mimik so perfekt einstudiert sind, dass sie aufgesetzt wirken. Anders bei Achim Wolf alias Opa Amandus, der den lebenswürdigen, treuerzigen Alten stets mit viel Herz und einer Prise schlitzäugigem Humor porträtiert. Dieses leichte Ungleichgewicht erweist sich letztlich als dramaturgisch günstig, weil es der Hauptfigur umso mehr die Aufmerksamkeit und Empathie des Publikums sichert. Dieses zeigt sich zum Schluss entsprechend zufrieden und spendet langanhaltenden Applaus.